

Islands „Zeitung der Toten“

In Island ist es Tradition, Nachrufe auch für nicht-öffentliche Personen zu schreiben. Jeder Hinterbliebene – ob Verwandter, Freund oder Kollege – kann eine Würdigung für eine verstorbene Person schreiben. Bei durchschnittlich fünf Todesfällen pro Tag erscheinen in Islands größter Tageszeitung Morgunblaðið täglich rund 50 Nachrufe, sogenannte „Minningar“. Deshalb wird sie auch die „Zeitung der Toten“ genannt.

Island liegt mitten im Atlantik, genau zwischen Europa und Nordamerika, nahe dem Polarkreis. Die aktivste vulkanische Region der Erde ist zugleich eine der am dünnsten besiedelten Gegenden der Welt. Rund 319.500 Menschen leben auf einer Fläche anderthalbmal so groß wie Irland. An kaum einem Ort der Erde wird laut Statistik mehr gelesen und geschrieben, erscheinen mehr Bücher pro Kopf als dort.

Eine fast 100-jährige Tradition

Eine beliebte Beschäftigung der Isländer ist es, ihre Stammbäume zurückzuverfolgen. Das ist auch notwendig, da sie statt Familiennamen nur Vatersnamen besitzen. Die Tochter von Peter heißt folglich Petersdóttir, der

Sohn Petersson. Um zu erfahren, ob und in welchem Grad man verwandt ist, muss also geklärt werden, um welchen Peter es sich handelt. Mit einer Beschreibung der Abstammung beginnen auch die „Minningar“, die bereits seit 1913, kurz nach Gründung des Morgunblaðið, erscheinen. „In den fünfziger Jahren haben die Nachrufe stark zugenommen und seit den siebziger Jahren ist es üblich, über fast jeden Verstorbenen – ob Minister oder Putzfrau – ein Nachruf zu schreiben“, berichtet Karl Blöndal, stellvertretender Chefredakteur des Morgunblaðið. Als Auseinandersetzung mit dem Verlust werde das Ritual des Nachruffeverfassens mittlerweile sogar von Pfarrern empfohlen.

Hommage an die Verstorbenen

Für die Nachrufe, die nebst Porträtfoto gratis in der Zeitung erscheinen, gilt ein begrenzter Textumfang. Zudem soll mit Würde über den Verstorbenen geschrieben werden. Dabei sei es jedoch legitim, auch dessen negative Seiten zu erwähnen, gibt Blöndal Auskunft. Neben nüchternen Nachrufen, die nur die Biografien der Verstorbenen wiedergeben, gebe es daher auch immer wieder intime Briefe an die Toten. „Hier sind sehr offene Nachrufe über Leute, die z. B. aus Drogen-



Foto: © Thomas Dasthuber

Der Autor Kristof Magnusson

sucht starben, erschienen“, erzählt Blöndal. „Es ist auch immer schwierig, Nachrufe über Menschen zu lesen, die jung gestorben sind.“ Texte von Kindern über ihre Großeltern hingegen brächten ihn am häufigsten zum Schmunzeln.

Einmal sorgte eine posthume Enthüllung sogar für eine kleine Staatsaffäre: Im Kalten Krieg waren unerlaubt Briefe isländischer Studenten veröffentlicht worden, die das Leben in der damaligen DDR beschrieben. „Jahrzehnte später kam in einem Nachruf ans Licht, dass der Verstorbene die Briefe gefunden und zur Veröffentlichung weitergegeben hatte“, so Blöndal. Bis dahin war seine Identität unbekannt geblieben.

Interview

Volk der Geschichtenerzähler

Kristof Magnusson ist Sohn deutsch-isländischer Eltern und lebt als Autor und Übersetzer in Berlin. Durch sein Leben in Deutschland sowie mehrjährige Aufenthalte in Island ist er mit beiden Kulturen vertraut. Über seine zweite Heimat berichtet er in seinem Buch „Gebrauchsanweisung für Island“ u.a. dass sich die Isländer durch die Literatur eine kulturelle Identität und ein historisches Gedächtnis bewahrt haben. Trotz neuer Freizeitinteressen wie Fußball und TV-Serien sind die Isländer ein Volk von Geschichtenerzählern geblieben.

Ist Ihnen ein privater Nachruf in besonderer Erinnerung geblieben?

Einmal haben drei Geschwister etwas über ihre an Krebs gestorbene Mutter geschrieben. Jedes der drei Kinder hat ein ganz eigenes Erlebnis mit der Mutter geschildert, das sie nie vergessen werden. Die Kinder waren acht, zwölf und siebzehn Jahre alt und haben natürlich vollkommen unterschiedliche Sachen erinnert, das hat mir auf sehr ergreifende Weise ein Bild der Verstorbenen vermittelt.

Wünschen Sie sich das Ritual privater Nachrufe auch für Deutschland?

Nein. Rituale kann man sich ohnehin nicht herbeiwünschen, die entwickeln sich entweder von selber oder nicht. Hinzu kommt, dass diese persönlichen Nachrufe in Island eine lange Tradition haben. Schon die meisten mittelalterlichen Sagas beginnen damit, dass erst einmal ausführlich beschrieben wird, von wem der Sagaheld abstammt, da steht dann: „Ein Mann hieß Thorstein. Er war der Sohn von ...“ Auch die heutigen Nachrufe beginnen noch damit, dass erwähnt wird, wie die Eltern des Verstorbenen hießen. Für die Isländer hat Verwandtschaft bis heute eine große Bedeutung. Wenn zwei Isländer sich kennenlernen, beginnen sie meist ein Small-Talk-Gespräch über Verwandtschaftsverhältnisse. Isländern war es

Herr Magnusson, in Ihrem Buch berichten Sie, dass der Schauspieler Horst Tappert alias „Derrick“ in Island sehr beliebt war. Nach seinem Tod wurde Ihnen von Freunden ihr Beileid via SMS ausgesprochen. Wurden zu diesem Anlass auch Nachrufe von Privatpersonen auf den Prominenten geschrieben und veröffentlicht?

Ich habe damals auf zwei Blogs von Privatpersonen Nachrufe auf Horst Tappert gelesen, in den Zeitungen hingegen nur Artikel von Journalisten. Alles andere wäre auch unüblich. Die vielen, von Privatpersonen verfassten Nachrufe in den Zeitungen sind ausschließlich Verwandten bzw. Freunden gewidmet.

Nachrufe in Islands Tageszeitung Morgunblaðið: Am 3. September 2012 wurde der Journalist und Karikaturist Gísli J. Ástþórsson gewürdigt, der mit seiner Figur der Arbeiterin „Sigga Vigga“ Jahrzehnte lang die Zeitung prägte.

schon immer wichtig, sich daran zu erinnern, wo sie herkommen. Daher waren die Informationen, wer von wem abstammt, früher sehr wichtig: Aus emotionalen Gründen, aber auch, um bei Erbstreitigkeiten entscheiden zu können. Die heutigen Nachrufe können also auf eine Jahrhunderte lange Tradition aufbauen, das kann man nicht einfach so nach Deutschland verpflanzen.

Melanie Torney

Kurz&Bündig
Die freischaffende Diplom-Designerin Melanie Torney berichtet über eine Zeitung in Island, in der Nachrufe von Verwandten und Freunden der Verstorbenen abgedruckt werden – eine traditionsreiche kulturelle Praxis auf der Insel.